

Blickpunkte

Horoskope – Anspielungen, die vom Himmel fallen

Zahllose Sterne ziehen am Firmament ihre Bahnen, bilden wechselnde Konstellationen zueinander und zur Erde. Vermittels des auf die Sekunde genauen Datums läßt sich für jede Geburt eine einzigartige Konstellation des Kosmos mathematisch bestimmen. Diese ist gekennzeichnet von Opposition oder Konjunktion, von Ballungen verschiedener Sterne, von leeren Zonen, von einem Aszendenten, der zum Zeitpunkt der Geburt an Gewicht gewinnt, dem Gegenpol eines Deszendenten usf. Die sich nur sehr langsam ändernde Position einiger Sterne hat zur Folge, daß alle Konstellationen einer bestimmten Zeitspanne ähnlich sind, so daß neben der Einzigartigkeit auch eine Gruppenbildung gegeben ist: durch Sternzeichen, durch Unterscheidung in Luftzeichen, Feuerzeichen etc. Verschiedene Konstellationen lassen sich

auf ihre Ähnlichkeit und ihre Unterschiedlichkeit, auf Passendes und Unpassendes hin vergleichen. Die persönliche Relevanz der Konstellationen des kommenden Jahres, Monats oder Tages können bestimmt und zum Ausdruck gebracht werden – zum Beispiel in Form von Horoskopen.

Was in den Sternen steht

Schon immer haben die Menschen in der Natur nach Zeichen gesucht, um sich in ihren Eigenarten und ihren Verhältnissen selbst zu verstehen: »Wer bin ich, was zeichnet mich aus, was unterscheidet mich, was will ich vom anderen?«¹ Beim Griff zum Horoskop sucht man die Antworten auf solche Fragen mehr oder weniger explizit in den Sternen. Den mathematisch berechenbaren, wechselnden Stellungen im Universum wird dabei eine direkte Wirkung auf Verhalten und Erleben unterstellt. Die Konstellationen der Sterne können zu einem Abbildungssystem für Eigenarten und Verhältnisse der Menschen werden, indem den Figuren am Himmel eine qualifizierbare Bedeutung verliehen wird und indem aus der Stellung von Sternen zueinander Spannungen, Besonderheiten, Tücken, Vorzüge, Wendungen des Schicksals abgeleitet werden.

Bei einer psychologischen Untersuchung des Umgangs mit Horoskopen steht nun nicht zur Debatte, ob der aufsteigende Jupiter tatsächlich eine Wirkung hat oder nicht. Die Frage ist vielmehr: Wie funktioniert der *alltägliche Umgang* mit Horoskopen? Wie und was stellt sich anhand des Systems wechselnder Sternkörper psychologisch her? Für eine solche Perspektive entscheidend ist, daß sich Seelisches im Umgang mit Horoskopen anhand der Fiktion eines Bestimmt-Seins durch die Sterne zu verstehen sucht und sich dabei auf das – oben angedeutete – berechenbare System wechselnder Konstellationen bezieht.

Ausdrückliches und unausdrückliches Sich-Verstehen

Das Besondere am Umgang mit Horoskopen wird vielleicht klarer, wenn man es neben andere alltägliche Produktionsformen stellt, die auch zum Verständnis unserer selbst produziert werden. Es wären in diesem Zusammenhang beispielsweise Alltagsphilosophien und -psychologien zu nennen, mit deren Hilfe man sich tagtäglich die Eigenart von Erleben und Verhalten verständlich zu machen sucht – Gegensätze etwa zögen einander an, aller Anfang sei schwer, ein anderer projiziere seine Probleme auf uns und so weiter. Auch in den Formen der Religion versucht das Seelische, sich im Entwurf eines umfassenden – göttlichen – Prinzips zu begreifen, und setzt sich in Beziehung zu unbefleckter Empfängnis, zu Schuld und Vergebung, zur Unsterblichkeit der Seele und ähnlichem.

Daß der Umgang mit Horoskopen explizit mit der »Möglichkeit, sich und andere zu verstehen« zusammengebracht wird, ist eine Besonderheit, die Horoskope mit Religion und Wissenschaft, aber auch mit anderen Alltagsformen wie dem Tagebuch-Schreiben u.ä. teilen.

Andererseits kann man feststellen, daß ein grundlegendes und *unausdrückliches* Sich-Verstehen des Verhaltens und Erlebens von den »Selbstverständlichkeiten« (SALBER 1989) des Alltags getragen wird – d.h. von dem, was man ganz »instinktiv«, »gewohnheitsmäßig«, eben selbstverständlich tut oder läßt. Eine Selbstverständlichkeit ist das, was sich von selbst versteht – d.h., was man in seinen Funktionen und Zusammenhängen gar nicht bewußt zu verstehen braucht. In alltäglichen Stundenwelten wie Frühstück, Arbeit, Smalltalk, Einkauf, Fernsehen zeigt die psychologische Analyse komplizierte, widersprüchliche Bewegungen auf. Dennoch liest, frühstückt, putzt oder unterhält man sich im Alltag ohne viel Aufhebens – mit unbekümmerter Selbstverständlichkeit (vgl. SALBER 1989).

Die Selbstverständlichkeiten des Alltags tragen also das unausdrückliche Sich-Verstehen. Auch Widersprüchlichkeiten sind darin aufgehoben. Die Macht und der »Komfort der Gewohnheiten« (HEUBACH 1993, 351) rührt aus dieser Sicht weniger von einer angeborenen Trägheit des Menschen als von dem, was Gewohnheiten selbstverständlich zusammenzuhalten in der Lage sind: daß sie nämlich »dem Subjekt ermöglichen, etwas zu tun, ohne dies im Einzelnen und spezifisch zu wollen – ohne es wollen zu müssen« (HEUBACH a.a.O.).

Diese Eigenart unserer alltäglichen Lebensformen muß man sich zunächst einmal vor Augen führen: Da läuft etwas, funktioniert, reguliert sich mehr oder weniger reibungslos – obwohl »darin« bei näherer Betrachtung allzeit wirksame, paradox-unvereinbare Wirksamkeiten und Bedingungen aufgezeigt werden können.

Damit ist etwas angesprochen, das zu dem *ausdrücklich* auf Verständnis unserer selbst zielenden Umgang mit Horoskopen zurückführt: Angesichts paradox-unvereinbarer »Motive« kann der selbstverständliche Fluß des Seelischen gar nicht ungestört



Robert Rauschenberg, »Star Quarters I«, 1971

bleiben. Notwendig kommt etwas zu kurz, gerät der »Seelenbetrieb« (SALBER 1991) ins Wanken, liegt etwas quer, wird es holperig. Sich-selbst-Verstehen bedeutet also, daß das Getriebe des paradoxen Seelenapparats in seinen heterogenen Bewegungen einreguliert ist.

Erst wenn die Maschinerie ins Stocken gerät, etwas schiefläuft, sozusagen Sand ins Getriebe kommt – erst dann entsteht der Wunsch, das, was sonst von selbst geschieht, in seinem Funktionieren explizit zu verstehen, um Störendes wieder in den Griff zu bekommen. Der Umgang mit Horoskopen als ausdrückliche »Möglichkeit, etwas von sich und anderen zu verstehen«, bedeutet also, daß hier ein gestörtes, sonst von selbst reguliertes Funktionieren behandelt und wieder einreguliert werden soll bzw. kann.

Ein Beispiel

An einem Alltags-Beispiel soll gezeigt werden, wie die Störung einer tragenden Selbstverständlichkeit durch Horoskope behandelt werden kann:

Nach einem gemeinsam mit einer Bekannten verbrachten netten Nachmittag schließt Frau X auf gegenseitige Sympathie, die Verbindlichkeiten wie Grüßen oder Lächeln bei einer Begegnung zur Folge habe. Doch ohne Gruß, »ganz kühl«, findet sich Frau X wenig später von der Bekannten lieblos unbeachtet wieder – »als wäre so ein Nachmittag nie passiert«. Indem sich die Selbstverständlichkeit gegenseitiger Verbindlichkeit als trügerisch erweist, geraten Selbstverständlichkeiten ins Wanken: Das unerwartet kühle Verhalten stellt sich quer. Als Ansatz zum Verstehen kommen Fragen

auf: »Was ist denn auf einmal los, habe ich was falsch gemacht, kann die mich gar nicht leiden, bin ich hintergangen worden, wie waren die Gespräche denn gemeint, wenn jetzt auf einmal ...?«

Es gibt viele Möglichkeiten, wie man ein solches Aufbrechen des Selbstverständlichen verstehen und wieder glätten kann. Im vorliegenden Fall jedoch versucht Frau X, sich anhand des Sternzeichens der Bekannten (Waage) einen Reim auf das unerwartete Verhalten zu machen: Waagen nämlich, wie an ihrer Kippeligkeit zu beobachten, seien »ausgesprochen launisch«. »An einem Tag sind sie freundlich, am nächsten Tag genau das Gegenteil.« Indem sie die durch Horoskope belegte Launenhaftigkeit der Waagen in Rechnung stellt, kann sie nun »besser damit umgehen«: Sie wisse, sie sei »gar nicht selbst gemeint«, sei nicht getäuscht worden, habe nichts falsch gemacht – und »nächste Woche kann es dann auch wieder genau anders herum sein«. Das Sternzeichen/Horoskop reguliert so die gestörte Selbstverständlichkeit – daß aus »so einem Nachmittag« gegenseitige Zueinanderheit und Verbundenheit entsteht – im Sinne einer Einsicht in die (Waage-typische) »launische Natur« von Erleben und Verhalten. Damit wird die unerwartete Distanziertheit der Bekannten verständlich bzw. behandelbar: Sie kann einem umfassenden Bestimmt-Sein zugeschrieben werden (»Waagen sind eben launisch«) und braucht somit nicht als kränkender Ausdruck einer persönlichen Ablehnung aufgefaßt werden.

Horoskop-Verfassung als Durchgangsstelle

Der Umgang mit Horoskopen kann wie eine Durchgangsstelle angesehen werden, die von der stockenden zur regulierten (Alltags-) Maschinerie führt. Der Umgang mit Horo-

skopen stellt eine Verfassung dar, in der das Seelische ein Stocken, eine Irritation seiner Selbstverständlichkeit zu behandeln sucht. Die Besonderheit dieser Durchgangsstelle läßt sich nun genauer kennzeichnen.

Das initiierte Moment ist schon angedeutet worden und läßt sich als »Fiktion eines Bestimmt-Seins« bezeichnen: Für einen Augenblick läßt man den Anspruch, Herr seiner selbst zu sein, in den Hintergrund treten. Man gibt sich sozusagen schicksalsergeben, bar jeder Einflußmöglichkeit und tut so, als sei man einem umfassenden Kosmos ausgeliefert und von ihm bestimmt. Dieses Moment passivischer Ergebenheit, in dem die Horoskop-Formel als eine fremde, zufällige Wirkung ins Spiel kommen kann, operiert aber auf der Grundlage einer Rückversicherung. Das Sich-Einlassen auf den vereinfachenden Ausdrucksanhalt des Horoskops wird zu einer Art »Selbstversuch zur Probe«, der sich durch den doppelten Boden einer Prüfungshaltung, eines demonstrativen »So-tun-als-Ob« absichert.

Auf dieser Grundlage kann die von »außen« – vom Himmel – zufallende Ausdruckshilfe eines Horoskopes nun probenhalber wie eine zwingend-bestimmende Regulation aufgegriffen werden, über die sich als störend verspürte Widersprüchlichkeiten neu zu vereinheitlichen suchen. Dabei spielt das Fremde, Vage und Zufällige der Horoskop-Formel eine gewichtige Rolle. Das Horoskop ist auslegbar und »symbolisch« formuliert. Erst durch den Bezug auf etwas anderes, durch eine Auslegung von einem bestimmten Zusammenhang her – erst indem sich darin etwas zum Ausdruck bringt –, entsteht eine Bedeutung. So provoziert die Vagheit der Horoskop-Formel das Seelische, tätig zu werden, das Vage in bestimmter Hinsicht auszulegen, einen eigenen Zusammenhang herzustellen. Die Durchgangsstelle Horoskop, durch die seelische Prozesse eine Irritation ihrer Selbstverständlichkeiten zu behandeln suchen,



Robert Rauschenberg, »Star Quarters II«, 1971

verfaßt sich als kunstvolle Doppelheit: Sie ist gleichermaßen zufällig und fremd wie überformt und angeeignet. Diese zentrale Eigenart von Horoskopen soll im weiteren durch prototypische Kennzeichen des Umgangs mit ihnen anschaulich dargestellt werden.

Kennzeichen des Umgangs mit Horoskopen

Das Horoskop versinkt nach dem flüchtigen Lesen anscheinend spurlos. Wir blättern die Seite um, sprechen von etwas anderem, und die kurze Formel des Horoskops ist bald vergessen – als wäre nichts gewesen. Scheinbar bleibt nichts hängen von dem Gelesenen, und man könnte schwerlich angeben, warum der Blick darauf fiel. Es

scheint keinen Anlaß für das Lesen zu geben, und das Gelesene wirkt anscheinend auch nicht weiter. Bewußt wird den Horoskopen jede Bedeutsamkeit und jede Wirkung abgesprochen und ein damit verbundener oder gar dadurch erfüllter Behandlungsbedarf als Unfug abgetan.

Ist diese Art des Umgangs mit Horoskopen aber tatsächlich wirkungslos und nebensächlich? Wenn man davon ausgeht, daß so gut wie jeder ab und zu ein Tageshoroskop liest – warum eine derartige universale Präsenz, wenn nichts damit bewerkstelligt wird?

Warum haftet den Horoskopen häufig so sehr der Schein des Banalen an? Im Rahmen der hier vorgestellten Untersuchung wurde anhand von Tiefeninterviews der Wirkungsweise von Horoskopen nachgegangen. Dabei konnten typische Wirkungsmu-

ster erarbeitet werden, in denen das Lesen von Horoskopen aktuelle Handlungsformen modelliert.

»Bannen«

Durch Horoskope »beruhigen«, »unterstützen« oder »trösten« wir uns selber angesichts unverständlicher Störungen. Das eingangs zitierte Beispiel zeigt, wie über das Horoskop die zersetzende Wirkung einer überraschenden Grobheit gebannt wird: Trotz der unfreundlichen Begegnung mit einer Bekannten versichert sich die Frau einer bestehenden Verbundenheit.

In einem anderen Fall stößt sich eine Interviewpartnerin daran, wie »träge sie zu Hause rumsitzt«, während ihr Freund – »unheimlich viel riskierend« – es schafft, ein Schuhgeschäft »aus dem Boden zu stampfen«. Sie selbst hat keine Vorstellung davon, wie sie »selbständig« werden könne. Im Unterschied zur Spurlosigkeit wird hier sehr wohl etwas Störendes erlebt. Die Erfahrung anderer Möglichkeiten stellt das eigene Verhalten in Frage: Müßte man selbst nicht aktiver sein? Kann man so etwas auch hinkriegen?

Mittels der Horoskope lassen sich diese bohrenden Fragen und Grübeleien bannen. Über das Sternzeichen des Freundes und das eigene Sternzeichen ist dessen Können und Erfolg einzuordnen – Widder »preschen voran«, Fische sind eher »harmoniebedürftig und lassen sich treiben«. Das Bannen bestärkt die selbstverständlichen Regulationen und Einordnungen gegenüber Querlaufendem: Der Freund kann etwas aus dem Boden »stampfen«, da er Widder ist; man selbst sitzt zu Hause, weil man eben Fisch ist. Diese Einordnung beruhigt, es ist alles in Ordnung. Ein Handlungsbedarf besteht nicht bzw. kann zurückgestellt werden.

Gerade wenn das so latent tautologisch formuliert wird, staunt man darüber, daß

diese Selbstberuhigung überhaupt funktionieren kann. Ohne den Hauch von Ratlosigkeit und Schicksalsergebenheit, der die Horoskop-Verfassung kennzeichnet, wäre dies auch nicht möglich. Die Selbstbehandlungsform des Horoskopes ist wesentlich dadurch gekennzeichnet, daß die bedeutungsvolle Formel als etwas von außen Zufallendes, »vom Himmel Bewirktes« erlebt wird.

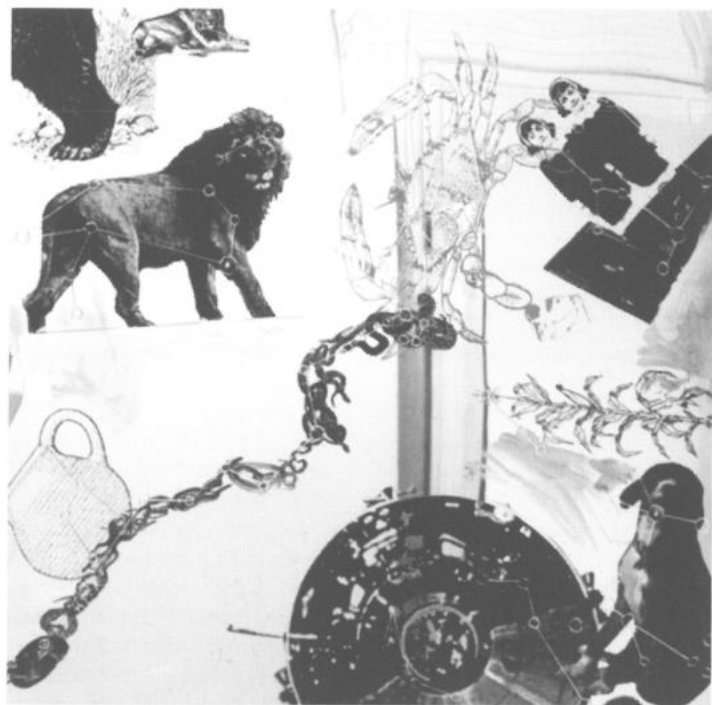
Das Bannen stellt das Moment des zufallenden Fremden in den Vordergrund, die Auslegungsarbeit durch das Seelische wird dabei verdeckt gehalten. Zum Horoskop greift man nicht bewußt, sondern aus der erlebten Beunruhigung heraus fällt der Blick bei der nächsten Gelegenheit auf die einfachen und vertrauten Formeln. Es kommt zu einer scheinbar nebensächlichen und zufälligen Lektüre im Zug, im Wartezimmer oder in ruhigen Nachmittagsstunden.

Gerade diese Beiläufigkeit im Umgang mit den Tageshoroskopen und das Verdecken der Auslegungsarbeit kennzeichnen die trickreich hergestellte Selbstberuhigung. In dieser entfremdeten Form läßt sich genießen, wie die vereinheitlichende Formel paßt und alles verstehen läßt. Die Formel bestärkt das selbstverständliche Verhalten, das in der Erfahrung von Anders-Möglichem ins Wanken geraten war.

»Andrehen«

Die Horoskop-Verfassung kann über den Kurzschluß von Zufall und Hergestelltem die stockende Selbstbehandlung erstaunlich effektiv wieder andrehen und weiterführen. Die Qualitäten des »Spannenden, Begeisterten und Faszinierenden«, die bei der Beschäftigung mit Horoskopen aufkommen, haben vor allem mit diesem »Kurzschluß« zu tun.

Die Mutter eines Zehnjährigen erzählt, es sei für sie die Hauptsache, »präsent für ihre



Robert Rauschenberg, »Star Quarters III«, 1971

Kinder zu sein«. In der »Vernachlässigung« durch die Eltern sieht sie die Ursache von Ausuferungen aller Art. Mangelnde Fürsorge führt ihrer Ansicht nach dazu, daß die Kinder »sich am Büdchen vollstopfen«, »ziellos durch die Gegend laufen, Autos knacken usw.«.

Schwerwiegende Klagen der Lehrer über den Sohn sind eine empfindliche Störung dieser (geliebten) Werte und Selbstverständlichkeiten – der Junge »wäre brutal«, ein »katastrophales Kind«, »würde raufen und wäre immer derjenige, der anfängt« – »alle anderen haben Angst vor ihm“. »Phasenweise bin ich daran ziemlich verzweifelt.« Die unmäßige Wildheit des Sohnes scheint weder nachvollzieh- noch behandelbar, die Mutter ergreift »irgendwelche Sanktionen«, »schlägt mit Worten auch noch mal drauf«. Eine Formel aus dem

Horoskop behandelt diese krisenhaft zugespitzte Störung: »Die Kinder dieses Sternzeichens haben ein enormes Gerechtigkeitsbewußtsein.«

Die Mutter sieht nun »bei näherem Betrachten«, daß der Sohn nur prügelt in »Situationen, wo mir auch der Kragen geplatzt wäre«. Es sei ein Unterschied, was die »Lehrer erzählt hätten«, und wie es »wirklich« gewesen wäre. Ein »neues Verständnis« für den Sohn entwickelt sich, und neue Umgangsformen werden verfügbar – »ihn motivieren, mir zu erzählen, was passiert ist; ihn bitten, beide Parteien zu bedenken; ihn bekräftigen, daß er in der Sache recht hat, und ein Recht hat, sich da zu wehren – nur nicht mit Fäusten«.

Mit der Formel aus dem Horoskop wird eine Wirkung aufgreifbar und regulierbar, die man zuvor nur *störend* bemerkte. Die

Macht der handlichen Formel ist erstaunlich: Zuvor versperrte Richtungen lassen sich wahrnehmen, eine neue Vereinheitlichung ist gefunden und läßt beweglichere Umgangsformen verfügbar werden.

Der zunächst versperrte Blick auf sich selbst wird mit dem Umweg über die Horoskope in ihren einfachen, aber mächtigen Formeln frei. Die ›Macht‹ der Formeln liegt begründet in ihrem zweiseitigen Charakter: Die Formel fällt nicht (nur) vom Himmel, sondern wird in einer Auslegung expliziert und hergestellt.

Eine Horoskop-Verfassung erschöpft sich demzufolge nicht darin, gestörte Selbstverständlichkeiten zu beruhigen. Wie alle anderen Bestimmungszüge des Seelischen ist auch die Selbstbehandlung des Seelischen ein ›Ding‹ mit doppeltem Boden. Das zeigt eine weitere Erscheinungsform des Umgangs mit Horoskopen.

»Aufscheuchen«

Nach einer verletzenden Scheidung – so erzählt ein Mann – will er »nicht mehr mit einer Frau zusammenziehen, nie mehr heiraten und keine Kinder mehr kriegen«. Dieses ›Nicht-Mehr‹ als vorgetragenes Leitbild bestimmt nunmehr – vordergründig – sein Leben.

Dann jedoch findet er sich »im Urlaub mit einer neuen Partnerin, verliebt bei einem ausgedehnten Essen«. Nach dem Essen, als man nicht mehr so recht weiß, worüber man noch reden soll, gewinnt ein Horoskop Bedeutung, in dem es heißt: »Sie werden in einem Jahr heiraten«. Der Mann schreckt »empört« zurück: »Das kann doch nicht wahr sein.«

Die vereinheitlichende Formel des Horoskopes scheucht geliebte und festgehaltene Entwürfe auf, die Logik des ›Nie-Mehr-Heiratens‹ wird empfindlich gestört, und das in Anwesenheit der (womöglich heiratswilli-

gen) Partnerin. Mittels des Horoskopes wird in diesem Falle ›Störendes‹ – d.h. In-die-Enge-Treibendes, Empörendes und Verunsicherndes – nicht nur gebannt oder reguliert, sondern offenbar erst hergestellt.

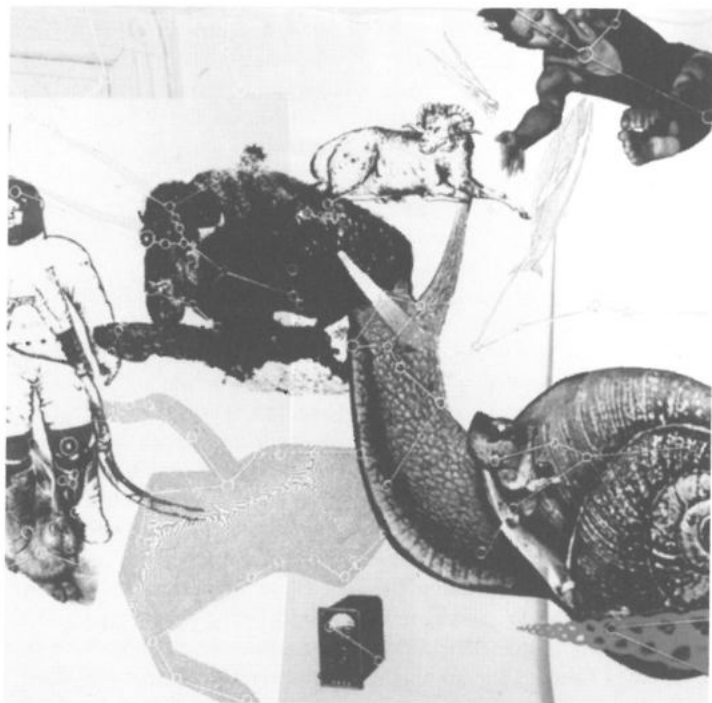
Ein derartiges Aufscheuchen geht einher mit Erlebnisqualitäten wie »Erschrecken, Zurückschrecken« oder ist mit »Erschütterungen« und »Geschockt-Sein« verbunden. Es wirkt wie das Gegenteil des beruhigenden Bannens und scheint zunächst auch einer Behandlung von Störungen zuwiderzulaufen.

Die Behandlungsleistung des Horoskopes erschöpft sich allerdings nicht im Beruhigen und Wiederherstellen gelebter und geliebter Selbstverständlichkeiten. Selbstbehandlung ist auch nicht gleichzusetzen mit dem Ausblenden von störenden Ereignissen.

Am Aufscheuchen wird vielmehr deutlich, daß auch die Herstellung von Störendem und Aufschreckendem eine Selbstbehandlungsleistung des Seelischen ist, indem bisher noch nicht bewußt wahrgenommene Entwicklungsrichtungen spürbar und aufgreifbar werden. ›Störung‹ meint psychologisch immer die Störung der Selbstbehandlung – die Störung eines selbstverständlichen Funktionierens –, und ist nicht zu verwechseln mit als störend und unangenehm erlebten Erfahrungen.

Zu dem Zeitpunkt, als die Vorhersage des Horoskopes so verschreckte, war Heirat noch »kein Thema« und »wurde nicht angefaßt«. Schon in dieser Bemerkung zeigt sich aber, daß das vorgetragene ›Nie-Mehr‹ nicht das einzig Wirksame war. Gleichzeitig war eine Bewegung am Werk, sich zu binden, der erlebten Nähe eine Form zu geben. Die Formel des Horoskopes gewinnt auf diesem Hintergrund die Bedeutung eines »Fingerzeiges«.

Mit dem Horoskop wird die Verweigerung gegenüber einer neuen Bindung und die gleichzeitig wachsende Lust auf die Bindung behandelt und somit in eine neue Ent-



Robert Rauschenberg, »Star Quarters IV«, 1971

schiedenheit gebracht. Das gelingt, indem das Seelische sich selbst einen aktuellen Schrecken einjagt oder eine Art ›Stachel‹ setzt als Aufforderung, sich zu entwickeln. An solch einer hergestellten Störung kann man spüren und austragen, in welche Richtung sich das Ganze bewegen kann. Mit dem Horoskop versetzt sich das Seelische einen unverbindlichen ›Schubs‹ in eine andere Richtung, um gleichzeitig einen Blick darauf zu riskieren, »wie es denn wäre, wenn ...«.

Gleichzeitig kann man sich dessen vergewissern, wie sehr einem eine solche Entscheidung ›gegen den Strich‹ ginge. Man nutzt also die Formel des Horoskops für die Anprobe von Entwicklungsrichtungen oder Bildern, um Konsequenzen hautnah spürbar, jedoch ohne den Druck der Tat spürbar werden zu lassen.

Anspielungen, die vom Himmel fallen

Nun läßt sich genauer benennen, welche Art von Störungen die Horoskop-Verfassung zu behandeln sucht:

Es ist, abstrakt gesprochen, die diffuse Ausdrucksnot von programmlosen Zuständen, von Momenten, in denen die vertrauten Selbstverständlichkeiten nicht mehr greifen. Und das ist gemäß dem Bild einer Maschinerie, die unvereinbare Motive aufeinander einzuregulieren hat, im psychologischen Sinne tatsächlich eine Störung: Seelische Prozesse können nicht stillstehen! Sie müssen sich von Augenblick zu Augenblick gemäß einer bestimmten Ausrichtung vereinheitlichen und dabei all ihre paradoxen Unvereinbarkeiten von Augenblick zu Augenblick ›irgendwie‹ zusammenbringen.

In psychologischem Sinne sind Horoskope *Anspielungen*: beruhigend bannende, erschreckend aufscheuchende, faszinierend andrehende oder eben spurlos überhörte Anspielungen. Sie werden wirksam in Momenten »gestörter Programmatik«, in denen das komplexe Zusammenspiel des seelischen Betriebs ohne vereinheitlichende Richtung auseinanderzudriften droht. Die konstitutive Inszenierungs- und Dramatisierungswirklichkeit des sich selbst verstehenden Seelischen fühlt sich in diesen Momenten (in psychologischem Sinne) »nicht mehr im Bilde«.

Die Horoskop-Verfassung ermöglicht es nun, sich schicksalsergeben einer fremden Macht zu unterstellen und die erneute Vereinheitlichung anhand eines vagen Forminhalts zu versuchen. Ausgehend von der Fiktion eines Bestimmt-Seins durch die Sterne kann die Horoskop-Verfassung dem leerlaufenden Betrieb weiterhelfen. Denn indem da für einen Moment der Anspruch, Herr seiner selbst zu sein, zurückgestellt wird zugunsten der Fiktion von universal Umfassendem, entsteht Raum für die Formulierungskünste der mehrsinnigen, übergangshaften, uneindeutigen, anspielungsreichen, gleichermaßen hergestellten wie zugefallenen, der eigenen wie fremden seelischen Ausdrucksbildung. Die scheinbar banalen Horoskop-Formeln können so Einsichten in verstellte Zusammenhänge ermöglichen, die mit aller elaborierten Vernunft nicht zustande gebracht werden konnten.

In der diffus-sprachlosen Ausdrucksnot, in der sonst unablässig formende Prinzipien und Selbstverständlichkeiten »schweigen«, stiftet die Horoskop-Verfassung mit ihrem literarischen Anhalt »Worte« und bietet damit dem Seelischen einen Ansatz der Selbstbeschreibung. Das wird dadurch unterstützt, daß die Auslegbarkeit der zufallenden Formeln dem Seelischen Raum gibt, einen Zusammenhang anders als sonst zu-

stande kommen zu lassen und diesen doch auch eigenhändig passend zu machen. Auf diese Art weist die Horoskop-Verfassung einen Keim des Methodisch-Werdens auf. Sie dient – wie ganz am Anfang gesagt – zum Sich-Verstehen-Lernen des Seelischen, und sie erlaubt – zumindest ansatzweise – die tragenden Selbstverständlichkeiten zu überschreiten.

Will man hier nicht mit dem Erklären aufhören, legt es sich nahe anzunehmen, der Witz und die Bedeutung der Tageshoroskope liege gerade in ihrer – allerdings aufwendig hergestellten – Bedeutungslosigkeit. Zielgerichtet werden Stocken und Behandlungsbedarf überdeckt. Noch mit dem Lesen wird die zustande kommende einfache Formel als alberne und nichtssagende Verkürzung verworfen.

Diese Spurlosigkeit ist als eine Behandlungsleistung der Horoskop-Verfassung zu verstehen: Immerhin hat sich das Seelische dem wenn auch geringen Risiko einer zufallenden Wendung ausgesetzt, die auch andere Folgen haben kann.² Der Seelenbetrieb versichert und demonstriert sich in der Spurlosigkeit der Horoskop-Verfassung selbst seine Verfügungsgewalt, und zwar so gründlich, daß nur das weit verbreitete Verächtlichmachen der Horoskope von dessen Existenz zeugt. Die Behandlungsform der Spurlosigkeit dient dem Seelischen zur Demonstration von Unverrückbarkeit, Störungslosigkeit und ungebrochener Verfügungsgewalt. Die Spur- bzw. Bedeutungslosigkeit sichert zum einen das verdeckte Anlaufen einer Umprogrammierung, zum anderen wird damit aber auch der Schein von Selbstbestimmung gewahrt. 

Dominik Berger/Christiane Zenner

Anmerkungen

¹Die nicht anders gekennzeichneten Zitate entstammen aus den Interviews der diesem Beitrag zugrundeliegenden Untersuchung (BERGER 1993).

²Solcherart Lesen von Horoskopem gleicht einer Fehlleistung, die wir selbst nicht bemerken und nicht bemerken wollen. Kurzzeitig kann zwar etwas eher Fremdes einen Ausdruck finden, aber das sich selbstverständlich ablaufende Verhalten läßt sich nicht irritieren.

Literatur

- BERGER, D. (1993): Psychologische Untersuchung zur Wirkung von Horoskopem. Unveröff. Diplomarbeit, Köln
- HEUBACH, F.W. (1993): Der Alltag als Kunststück. In: FITZEK, H./SCHULTE, A. (Hg) (1993): Wirklichkeit als Ereignis, Bd. 2. Bonn
- SALBER, W. (1989): Der Alltag ist nicht grau. Bonn - (1991): Gestalt auf Reisen. Bonn

Verzeichnis der Abbildungen

- S. 70: RUFF, T. (1991): Stern 08h 26m/-30°. C-Print, 260x188. Aus: RAM - Realität-Anspruch-Medium. Katalog zur Ausstellung im Bonner Kunstverein 1995. Herausgegeben von Kunstfonds e.V., Bonn.
- S. 73/75/77/79: RAUSCHENBERG, R. (1971): Star Quartiers I-IV. Farbdrucke auf verspiegeltem Plexiglas, 4 Tafeln à 48x48 inch. Aus: KOTZ, M.L. (1990): Rauschenberg. Art and Life. New York

Neuerscheinung

Schriften zur
Psychologischen Morphologie
Band 6

FRIEDRICH WOLFRAM HEUBACH

EIN BILD UND SEIN SCHATTEN

*Zwei randständige Betrachtungen zum
Bild der Melancholie
und zur
Erscheinung der Depression*

Kartoniert, Fadenheftung

200 Seiten

22 Abbildungen

DM 38,-

ISBN 3-416-02694-2

Im Buchhandel oder
direkt beim Arbeitskreis
Morphologische Psychologie.



Bouvier Verlag · Bonn